

1931 D 344

Greifswalder Universitätsreden

30

# Autorität und Freiheit im ältesten Christentum

Rede bei Übernahme des Rektorats  
am 15. Mai 1931

gehalten von

Professor D. Kurt Deißner



1931

Verlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg  
Greifswald



B  
272

## Hochansehnliche Festversammlung!

Das große Ringen geistiger oder politischer Mächte wird sich immer zwischen den beiden Polen: Autorität und Freiheit vollziehen. Je nachdem es gelingt, beiden Faktoren: der Autorität und der Freiheit im ganzen geistigen, seelischen und staatlichen Aufbau eines Volkes gerecht zu werden, wird sich auch das Schicksal eines Volkes gestalten. Aber der Kampf um die Geltung beider Größen ist zugleich auch die entscheidende Schicksalsfrage jeder religiösen Gemeinschaft, ja der Religion selbst. Der Widerstreit zwischen altererbten Autoritäten und zwischen innerer Lösung von überkommenen Bindungen, sowie das Ringen um eine neue, der neugewonnenen Freiheit gemäße Autorität bewegt und bestimmt bereits die Geburtsstunde jeder lebendigen Religion. Besonders charakteristisch ist dieser Kampf und die daraus erwachsene Problematik für das werdende Christentum, für seine Entstehungszeit und seine Entwicklung im ersten Jahrhundert. Ja man kann geradezu die gesamte Geschichte der ältesten Christenheit in dieser Periode unter dem Gesichtspunkt des Widerspiels von Autorität und Freiheit betrachten. Schon die Botschaft Jesu selbst erschütterte aufs stärkste die alten, damals absolut geltenden Autoritäten, setzte sich vor allem in Gegensatz gegen deren persönliche Träger. Dies ist freilich nicht so zu verstehen, als ob Jesu Wirksamkeit in erster Linie mit einer Kritik an den alten Überlieferungen, am Gesetz, an seiner Auslegung und der Kultusfrömmigkeit begonnen hätte, und als ob er erst von hier aus, wie man öfter gemeint hat, zur positiven Entfaltung seines Programmes und seiner Ziele allmählich fortgeschritten wäre. Mag sonst für viele andere Religionsstifter gelten,

daß sie zunächst das Bestehende lebhaft kritisierten und erst dann zur eigenen Position gelangten, auf Jesu Wirken trifft dies nicht zu. Am Anfang und hinfort immer im Mittelpunkt steht bei ihm nicht ein Nein, sondern ein deutliches, zum Aufhorchen zwingendes und aufrüttelndes Ja: die Königsherrschaft Gottes ist nahe, der neue Aeon bricht an, es schlägt für diese Menschheit die letzte Stunde! Daraus ergibt sich von selbst der Ruf zu einer radikalen Umkehr; der absolute Wille Gottes hat wieder zu gelten, der keine Konzessionen mehr an menschliche Schwächen kennt, die Zeit der Kompromisse ist vorüber! Da Jesus nun nicht nur in der üblichen pharisäischen Gesetzesauslegung und Gesetzespraxis, sondern im Gesetz selbst, in dem bisher geltenden mosaischen Gebot allerlei Kompromisse und Zugeständnisse an die „Herzeshärtigkeit“ der Menschen <sup>1)</sup> erblickt, muß folgerichtig sein Kampf sich gegen das Gesetz und bisherige Recht richten. Daher tritt in Gegensatz zu dem, was den Alten gesagt ist, sein: „Ic h a b e r sage euch!“ <sup>2)</sup> Aber diese Loslösung von der Autorität des Moses, dieser rücksichtslose Umsturz heiligster Überlieferungen führt nicht auf die Bahn schrankenloser Willkür, sondern schließt eine tiefste Bindung in sich, ja quillt aus dem schlichten Gehorsam gegen den uranfänglichen Willen Gottes. Jener ureigentliche Wille Gottes, der durch das mosaische Gesetz vielfach verdunkelt war, mußte durch Zerschlagen der alten Gesetzesform wiederhergestellt werden; die messianische Endzeit kehrt zurück zur Urzeit, in der Gottes Schöpfungsordnung sich klar abspiegelte: in der neuen Gemeinde hat allein der ursprüngliche Wille Gottes zu regieren <sup>3)</sup>. Wiederum beruht das Erfassen und Erkennen dieses Willens, der keine Abschwächung, sondern eine unüberbietbare Verschärfung des Gebotes bedeutete, nicht auf willkürlicher Setzung, vielmehr auf **U n t e r o r d n u n g** unter das Schriftwort: Jesus beugt sich gerade da, wo er seinen Zeitgenossen schärfste Fehde ansagt, unter die

---

1) Matth. 19, 8.

2) Matth. 5, 21 ff.

3) Zur näheren Begründung dieser Ergebnisse, die besonders im Anschluß an die Stelle Matth. 19, 4 ff. gewonnen sind, verweise ich auf meine Schrift „Das völkische Christusbild“; 1925, S. 44 ff.

heilige Norm seines Volkes<sup>4)</sup>. Diese Beugung unter eine letzte Autorität vollendet sich bei Jesus aber erst in der Stunde, in der er seine messianische Aufgabe im Sinne des leidenden Gottesknechtes deutet und sein Leiden und Sterben als ein heiliges „Müssen“ anschaut und beschreibt<sup>5)</sup>. Keine weitere Erklärung, keine rationale Deutung etwa gibt es für den Kreuzesweg, nur die Gottesordnung, nur das schlichte „Muß“, die Bestimmung Gottes ist allein entscheidend. Aber dieser göttlichen Ordnung fügt er sich in freiem Gehorsam; daher wird die Freiwilligkeit des Leidens, die Selbsthingabe in der Überlieferung nicht minder betont als die göttliche Bestimmung des Vaters über den Sohn. Hier, wie überall in der Geschichte überragender Persönlichkeiten zeigt es sich: das heilige Müssen, das „Garnicht-anders-können“ ist im tiefsten Grunde gleichbedeutend mit höchster innerer Freiheit! Diese Gleichsetzung und Gleichzeitigkeit von Notwendigkeit und Freiheit bestimmt vor allem auch die Grundhaltung der ersten Sendboten des Christentums und charakterisiert das Sendungsbewußtsein der ältesten Missionare. Den Grundton gibt das „Redenmüssen“ an; die Überzeugung: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen<sup>6)</sup>, ja eine „ἀνάγκη“, ein Zwang<sup>7)</sup> beherrscht sie, und doch erfahren sie eben darin wahre Freiheit: mit aller Freiheit<sup>8)</sup>, wie es so oft in den Quellen heißt, künden sie aller Welt, auch ihren Verfolgern das, was sie gesehen und gehört haben<sup>9)</sup>. Danach formt sich auch der Inhalt der Botschaft selbst. Das Zentrum der Verkündigung, der Glaube an die Erlösungstat, durch die der Mensch von allen Ketten und dämonischen Gewalten

---

4) Vgl. für die oben behandelte Frage Jesu Berufung auf Genes. 2, 24 (in Matth. 19, 5f.), ferner die von den Gesetzeskämpfen handelnden Perikopen, in denen Jesus seine Gegner durch die Schrift schlägt.

5) Vgl. die verschiedenen Leidensweissagungen.

6) Apostelgesch. 4, 19 f. und 5, 29.

7) 1. Kor. 9, 16.

8) Mit „Freydickeyt“ hat Luther das Wort *παρηγοία* trefflich übersetzt; vgl. z. B. Apostelgesch. 4, 13; 4, 29; 4, 31.

9) Vgl. zu den obigen Ausführungen meinen Aufsatz „Das Sendungsbewußtsein der Urchristenheit“ (in „Zeitschrift für systematische Theologie“, VII. Jahrgang, 4. Heft, 1930, S. 772 ff.).

frei wird, ist doch nichts anderes als ein Hören und G e h o r c h e n auf den Ruf Gottes, nichts anderes als ein williges Folgen dem Anspruch Gottes, als ein dankbares, den Menschen verpflichtendes Hinnehmen der Vergebung. Auch der freiste Glaube ist immer G e h o r s a m s l e i s t u n g; daher ist der im urchristlichen Sinne Gläubige vor aller Überhebung, Verstiegenheit und Schwärmerei bewahrt. Wird doch an entscheidender Stelle das Ziel der Botschaft mit den Worten bestimmt: Aufrichtung des Glaubens g e h o r s a m s <sup>10)</sup>.

Aber gar bald droht beides auseinanderzubrechen; die ersten Erschütterungen in der Christenheit beginnen in dem Augenblick, wo man vergißt, daß es keinen wirklichen Gehorsam ohne Glauben gibt und keinen Glauben, der nicht zugleich einen Gehorsam in sich schlösse. In der j u d a i s i e r e n d e n Richtung des Christentums trat n e b e n den Glauben als ein z w e i t e s die Forderung des Gesetzes, deren Erfüllung erst das Heil, die Erlösung verbürgt. Damit war nicht nur der Glaube seines tiefsten Sinnes als eines schlechthinigen Sichverlassens auf die frei schenkende Gnade entleert; auch die Erfüllung des göttlichen Gebotes erschien nicht mehr als freie, aus der den Menschen erlösenden Gabe Gottes quellende Gehorsamsleistung, sondern als eine v o n a u ß e n an den Menschen herantretende Satzung, der er sich knechtisch zu unterwerfen habe.

Die äußere und die innere Situation der jungen Christenheit wurde aber noch weit schwieriger und komplizierter dadurch, daß gleichzeitig in die christliche Gemeinde e i n e z w e i t e , d e r a n t i k e n M y s t i k u n d G n o s i s e n t s t a m m e n d e B e w e g u n g einbrach, deren Wortführer schrankenlose Autonomie für sich in Anspruch nahmen, enthusiastisch und visionär erregt waren, als wahre Geistes Träger auf besondere Gnosis pochten und sich keiner religiösen oder ethischen Kontrolle unterordnen wollten <sup>11)</sup>.

---

10) Röm. 1, 5; vgl. 11, 30 ff.

11) Eine Schilderung dieser „Enthusiasten“, sowie den Nachweis, daß sie sich eng mit der mystischen und gnostischen Frömmigkeit der vorchristlichen Antike berühren, habe ich in meiner Arbeit „Paulus und die Mystik seiner Zeit“; 2. Aufl. 1921, bes. S. 47 ff. gegeben.

Wohl während der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit hat der Apostel Paulus einen leidenschaftlichen Kampf für das Evangelium Jesu gegen jene **Doppelfront** geführt <sup>12)</sup>. In diesem Zweifrontenkrieg, der in ein und derselben Gemeinde, auf ein und demselben Boden durchgefochten werden mußte, gestaltete sich die gesamte Lage deshalb so schwierig, weil ein noch so leises Zugeständnis an den einen Gegner sogleich dem andern Gegner eine um so schärfere Waffe gegen Paulus und sein Evangelium in die Hand gedrückt hätte. Handelte es sich doch bei jeder der beiden Fronten, mit denen Paulus zu ringen hatte, um das gleiche Problem, das jede Richtung in ihrer, und zwar entgegengesetzten Weise zu lösen versuchte, nämlich um die Frage, wie Autorität und Freiheit eine innere Verbindung eingehen können. Die **Judaisten** verloren über dem Trachten nach Autorität die Freiheit, und die enthusiastischen **Gnostiker und Pneumatiker** büßten über dem Freiheitsstreben jede Autorität ein. Oder einmal anders, mehr in der Sprache jener Zeit ausgedrückt: den Judaisten entglitt bei ihrem Gesetzesstreben die Gabe des **Geistes**, des göttlichen Pneuma; dagegen den gnostischen Pneumatikern mangelte bei ihrem alleinigen Wertlegen auf einen unkontrollierbaren Geistesbesitz jede **Norm**, auch jedes innere Gesetz <sup>13)</sup>. Den einen erschien das Evangelium Jesu in paulinischer Prägung als gesetzlos, alle sittlichen Schranken umstoßend; den andern erschien es als allzu gesetzgebend, noch unter menschliche Maßstäbe versklavt. Der bequemste Ausweg aus diesen Schwierigkeiten wäre der gewesen, eine einfache Addition von Autorität und Freiheit,

---

12) Wir verdanken die klare Einsicht in den Kampf des Paulus gegen zwei Fronten vor allem den Schriften W. Lütgerts. Lütgert hat besonders das Wesen der Enthusiasten (Pneumatiker) plastisch herausgearbeitet; es sei hier nur an zwei seiner Arbeiten erinnert: „Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth“; 1908 und „Gesetz und Geist. Eine Untersuchung zur Vorgeschichte des Galaterbriefes“; 1919.

13) Vgl. zu dieser Formulierung die in der vorhergehenden Anmerkung genannte Studie Lütgerts zum Galaterbrief (S. 67). In Bezug auf den **Galaterbrief** trifft allerdings m. E. Lütgerts Charakterisierung der Gegner des Paulus nicht zu; Näheres hierüber siehe in meiner Rezension der Schrift Lütgerts in „Die Theologie der Gegenwart“; XIV. Jahrgang 1920, S. 205 ff.

von Gesetz und Glaube vorzunehmen oder das Evangelium selbst als eine nova lex, als ein neues Gesetz hinzustellen. Spätere Zeiten haben diesen Weg beschritten, für die ä l t e s t e , der Tiefe und Kraft des ursprünglichen Evangeliums noch nahestehende Zeit war er unmöglich. Vollends ausgeschlossen war diese Ausflucht für einen Mann, der selbst am Gesetz zerbrochen war und dem das Evangelium als die allein rettende Macht aus des Menschen tiefster Not aufgegangen war. Paulus hat vielmehr die Lösung von d e m Begriff aus versucht, der von allen Seiten hart umstritten war, vom G e i s t g e d a n k e n aus, von der Tatsache aus, daß die einzigartige Gabe Gottes, das Pneuma, irgendwie Wirklichkeit in der Gegenwart geworden sei. Das energische Hinlenken auf diese große Lebenswirklichkeit der Endzeit bildete die eine feste Klammer in der geistigen Auseinandersetzung des Paulus mit den einander entgegengesetzten Fronten der Judaisten und der Gnostiker. Der G e i s t d e r G o t t e s k i n d s c h a f t — das sagte er besonders gegen die Judaisten — macht allein den Menschen frei von der knechtenden Furcht und sittlichen Qual<sup>14)</sup>, die am Ende gerade des ernsthaftesten Gesetzesstrebens steht; dieser Geist allein läßt wieder das einfache Gebet zum Vater, den Zugang zu ihm gelingen<sup>15)</sup>, und eben dieses g e l i n g e n d e Gebet, das vorher trotz aller noch so reich geübten Frömmigkeit n i c h t aufkommen wollte und konnte, ist ihm das allersicherste Kennzeichen des Erlöstseins, der Befreiung<sup>16)</sup>, damit aber auch einer ganz neuen Bindung an d e n Gott, zu dem sich endlich die Tür aufgetan hat. In und mit diesem beginnenden n e u e n Leben der „Kindschaft“ muß sich demgemäß auch eine ganz neue Kraftquelle erschließen, die für die Gestaltung des irdischen Wandels erst das ermöglicht, was dem bloßen Gesetz nie und nimmer erreichbar war. Das Gesetz ist zu Ende, ist überflüssig, die Freiheit und zugleich kraftvolle Gebun-

---

14) Röm. 7 u. 8.

15) Röm. 8, 15 und Gal. 4, 5 f.

16) Vgl. die unter Anm. 15 genannten Stellen. Mit Recht hat Lütgert auch bei der s y s t e m a t i s c h e n Betrachtung und Darstellung des Erlösungsgedankens („Der Erlösungsgedanke in der neueren Theologie“; 1928, S. 36) in jenem „gelingenden Gebet“ das Kennzeichen der Erlösung gesehen.

denheit ist da, ist allen denen geschenkt, die aus dem Geist der neuen Kindschaft leben wollen!

Von der gleichen Basis aus, nur naturgemäß mit ganz anderer Zuspitzung, ist Paulus auch des anderen Gegners, der pneumatischen Gnostiker, Herr geworden. Hier mußte sich der Kampf noch ernster gestalten, weil die freigeistigen Gnostiker unter Berufung auf den Geistbesitz die bedenklichsten sittlichen Folgerungen gezogen hatten. Wie in der vorchristlichen Gnosis bereits die Theorie vertreten wurde, man könne Ehebruch treiben und morden, ohne dadurch in seinem höheren Ich berührt und getroffen zu werden<sup>17)</sup>, so spalteten auch die korinthischen Gnostiker die menschliche Persönlichkeit in ein höheres und niederes Wesen und gaben für den Pneumatiker die Losung aus: Alles ist erlaubt!<sup>18)</sup> Unter strikter Abweisung jener Spaltung des Menschen in ein somatisches und pneumatisches Wesen entwickelt nun Paulus, wie der Geist überhaupt nur innerhalb unserer armseligen, schwachen, täglich zerbrechenden Existenz wirksam werden kann<sup>19)</sup>. Die Kraft des Geistes kommt nicht jenseits unseres irdischen Wesens, sondern nur in dem zerbrechlichen Gefäß des Menschseins zur Vollendung<sup>20)</sup>. Damit ist der enthusiastische Freiheitsdrang des Gnostikers, gerade vom Geistgedanken aus, in die nüchternste Welt des empirischen Lebens gebannt. Ferner bejaht Paulus wohl mit ungeheurer Kühnheit die gnostische Losung: Alles ist mir erlaubt! — er denkt nicht daran, diese Worte und ähnlich klingende wie: Alles ist euer! von einem wesensfremden Gesetz aus einzuschränken. Aber er stellt den Pneumatiker in den Dienst an der Gemeinde und Gemeinschaft, in der erst alles Leben und Wirken des Geistes seine Sinnggebung und sein letztes Ziel erhält. Aus dieser Zielsetzung des geisterfüllten Lebens formt sich gleichsam von selbst das Freiheitsbewußtsein um zu dem Willen, dem andern zu dienen, das

---

17) Corp. Hermet. XII, 7.

18) 1. Kor. 6, 12—20.

19) 1. Kor. 4, 7 ff., bes. auch 2. Kor. 12, 9.

20) Zur näheren Begründung der oben gegebenen Ausführungen darf ich wieder auf meine Arbeit „Paulus und die Mystik seiner Zeit“; 2. Aufl. verweisen (bes. S. 56 ff., 81 ff., 97 ff.).



Gewissen des Nächsten zu schonen <sup>21)</sup>, ja des andern Last zu tragen <sup>22)</sup>. Im „Geist“ — das ist ein weiterer Gedanke — liegt eine Norm <sup>23)</sup> implicite drin, ist es doch der Geist J e s u C h r i s t i, der selbst an den höchsten Willen gebunden war. Dieser G e i s t Christi ist für ihn keine abstrakte Größe, ebensowenig wie Christus selbst nur etwas Abstraktes ihm bedeutete; konnte er doch sagen, daß er seinen Gemeinden Christus „vor die Augen gemalt“ habe <sup>24)</sup>. Und gegenüber dem Anspruch der Freigeister, von niemandem kontrolliert werden zu können, wird der Grundsatz aufgestellt, daß jederzeit am L e b e n, an einem Leben in Liebe und entsagungsvollem Dienst nachgeprüft werden kann, ob jemand wirklich vom Geist getrieben ist oder nicht <sup>25)</sup>. Die wertvollste Gabe des Geistes ist ja nicht in dem Eifern um Erkenntnis, „Gnosis“, Zungenreden, Visionen und Ekstasen zu sehen, sondern — gemäß dem Evangelium — in einer alles tragenden und alles überwindenden Kraft der Liebe, von der aus alle enthusiastischen und ekstatischen Wirkungen sich erst messen und kritisieren lassen müssen <sup>26)</sup>. Endlich ist der Geist und die Geistesfreiheit, die der Gnostiker als eine magische Gabe, als einen Zustand, als etwas Habituelles ansah, nach Paulus nur insoweit Eigentum des Christen, als man dem Geiste in jedem Moment des Daseins Einfluß auf das Leben einräumt. Nicht in der Statik, sondern nur in der Dynamik des Lebens, nur in der ständigen Bewegung und im Bewegtsein kann der Christ des Geistes und seiner Freiheit inne werden: die sich vom Geiste t r e i b e n lassen, d i e und n u r die nennt Paulus Gotteskinder <sup>27)</sup>.

Alle diese Gesichtspunkte, von denen aus Paulus das Wesen des Geistes reich und vielseitig entfaltet hat, führen immer wieder auf das geheimnisvolle Ineinander von Freiheit und Bindung. Die Dokumente, wie der erste und zweite Korintherbrief, in denen dieser

---

21) Röm. 14, 15 ff.

22) Gal. 6, 1 ff.

23) Gal. 5, 16.

24) Gal. 3, 1.

25) 1. Kor. 3, 1—3.

26) 1. Kor. 13.

27) Röm. 8, 14; vgl. Gal. 5, 18 und 1. Kor. 3, 1—3.

Kampf gegen eine freigeistige Gnosis und enthusiastische Frömmigkeit rein vom Evangelium aus geführt wurde, haben insofern weltgeschichtliche Bedeutung, als hier erstmalig Gedanken entwickelt und begründet werden, deren Tiefe und Beweiskraft auch in der heutigen Auseinandersetzung mit entsprechenden gnostischen Bewegungen noch eine Rolle zu spielen vermögen. Vielleicht ist der entscheidende Kampf gegen eine Gnosis und gegen eine schwarmgeistige, libertinistische Frömmigkeit bereits damals, um das Jahr 50, geführt worden. Jedenfalls haben wir uns — das zeigen auch andere urchristliche Schriften, wie z. B. der Philipper- und Kolosserbrief — die gnostische Bewegung viel stärker schon in der ältesten Zeit verbreitet zu denken, als die frühere Forschung annahm, die häufig nur die Judaisten als ernsthafte Gegner des ältesten Christentums wertete. Demgemäß gewinnt aber auch die Erkenntnis, daß schon in den Anfängen des Christentums ein tief begründeter und entschiedener Widerspruch gegen jene Gnosis auf den verschiedensten Missionsgebieten laut wurde, für den Historiker eine außerordentliche Bedeutung.

Von besonderem Wert ist für uns noch die Beobachtung, daß Paulus auch in der Entscheidung über strittige Fragen der Askese, über sogenannte *Adiaphora* zu jener Haltung durchgedrungen ist, die wir als ganz frei und ganz gebunden zugleich bezeichnen können. Vergleicht man seine Stellung zu diesen Dingen etwa mit der Position eines Julian, der sich in der Rede auf die Göttermutter <sup>28)</sup> ausführlich über Enthaltensamkeit von gewissen Speisen äußert, so tritt der gewaltige Unterschied, tritt die wahrhaft souveräne Haltung des Paulus hell ans Licht. Dort bei Julian die ängstliche Scheu, sich über gewisse asketische Vorschriften des Mysterienkultes hinwegzusetzen, ja ein krampfhafter Versuch, selbst sehr seltsame asketische Speisevorschriften theoretisch zu begründen und zu rechtfertigen; hier bei Paulus <sup>29)</sup> dagegen wird von vornherein ein Standort über den Gegensätzen von Askese und freierer Richtung gewonnen, ein Standort, der alle jene Streit-

---

28) Oratio V, 174—178.

29) Röm. 14 u. 15; 1. Kor. 8—10.

fragen als bedeutungslos, ja nichtig erscheinen läßt. Denn die Königsherrschaft Gottes, für die allein er streitet, hat es ja nicht mit Fragen über Essen und Trinken zu tun, sondern — wie er sagt — mit der Aufrichtung von Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist <sup>30)</sup>. Dasselbe gilt übrigens auch im Hinblick auf die paulinische Beurteilung der Ehe. Auch hier ist der Gesichtspunkt des Gottesreiches, und zwar der bald hereinbrechenden Gottesherrschaft, allein maßgebend <sup>31)</sup>, und nicht etwa asketische Ängstlichkeit. Freilich zwingt die Eingliederung in diese Gemeinschaft des Gottesreiches dazu, auf den andern Rücksicht zu nehmen, vor allem sein Gewissen zu schonen, d. h. den ängstlichen Nächsten nicht etwa durch Zur-Schau-tragen der eigenen Freiheit zu einem gleichen Tun zu veranlassen, das dann im Widerspruch zum Gewissen dieses Nächsten stände. Denn alles, was nicht aus dem Glauben, d. h. im Zusammenhang: was nicht aus der innersten Gewissensüberzeugung stammt, ist als Sünde <sup>32)</sup> zu beurteilen — ein Wort, das uns vielleicht als das modernste aller Schriftworte anmutet, ein Wort zugleich, das noch einmal uns ganz klar zeigt, wie die absolute Freiheit nur zusammen, im engsten Verein mit einer gewissenmäßigen Bindung an den göttlichen Willen bestehen kann und wie andererseits jede derartig tiefe und kraftvolle Gewissensbindung zu einer souveränen Freiheit führt.

Diese engste Verknüpfung von Autorität und Freiheit ist freilich nicht gleichmäßig in allen christlichen Kreisen der ältesten Zeit erreicht worden. Von der judaisierenden Richtung war bereits die Rede; es kann weiter daran erinnert werden, daß die Kreise, die hinter dem Verfasser des Jakobusbriefes standen, zweifellos die Nötigung empfanden, das gesetzesfreie Evangelium stärker durch äußerlich-autoritäre Momente einzuschränken, Glaube und Werke gleichsam zu addieren und auf diese Weise eine Bürgschaft für das persönliche Heil zu erzielen <sup>33)</sup>. Aber dafür, daß selbst gegen Ende des ersten Jahrhunderts noch alles Handeln unmittelbar aus dem

---

30) Röm. 14, 17.

31) 1. Kor. 7, 26 ff.

32) Röm. 14, 23.

33) Jak. 2, 14—26.

Evangelium fließend gedacht wurde, die freie Annahme der Botschaft und nicht ein äußeres Gesetz auch das Leben im einzelnen regulierte, dafür liefern die johanneischen Schriften ein beredtes Zeugnis. Zwar ist hin und wieder behauptet worden, dieses Schrifttum zeige bereits einen gesetzlichen Zug, weil von dem Halten der Gebote die Liebe Gottes abhängig gemacht würde. M. E. mit Unrecht! Denn die Liebe Gottes zu uns, zum Kosmos, die im Mittelpunkt johanneischer Gedanken steht, erscheint überall als das primäre. Sie hat uns erwählt, nicht wir sie<sup>34)</sup>. Ganz organisch — und nicht unter Zuhilfenahme eines Gesetzes — wird mit dieser Liebe Gottes die Liebe zum Bruder verbunden. Wer von der Liebe Gottes wirklich erfaßt ist, kann gar nicht anders als den Bruder lieben<sup>35)</sup>. Und eines der bedeutsamsten Worte des Evangeliums spricht davon, daß der, und zwar nur der Mensch, der durch Christi Erlösungstat von allen menschlichen Ketten erlöst und befreit ist, wahrhaft frei genannt zu werden verdient<sup>36)</sup>.

So schließt sich uns hier der Kreis unserer Betrachtung. Auch am Ende steht die urchristliche Erfahrung, daß Beugung unter das große, erlösende Handeln Gottes am Menschen, daß diese Bindung — und sie allein — wahrhaftige Freiheit in sich birgt. Wir sehen in diesem Erlebnis der Urchristenheit nicht etwas Vergängliches, sondern halten dafür, daß dieses einzigartige Ineinander von Freiheit und und letzter Bindung an den ewigen Willen auch für alle kommenden Zeiten richtunggebend sein muß und allein Kraft geben kann, selbst eine morsche Welt neu zu beleben. Im persönlichen Leben wie im Leben innerhalb der Volksgemeinschaft sei und bleibe dies die Losung: wir wollen unsern Wandel führen als die allzeit Gebundenen und doch wahrhaft Freien!

---

34) Joh. 15, 16; 1. Joh. 4, 10.

35) 1. Joh. 4, 7 ff.

36) Joh. 8, 36.